

Auflösung ins Nichts. Grenzüberschreitungen in den Werken von Klaus Bödl und Antje Rávic Strubel

Klaus Bödls Werk erschließt sich vorzugsweise über die Kategorie des Raumes. Weil die Figuren typischerweise in den Hintergrund der Narration treten, und nur drei seiner bisherigen Bücher überhaupt Protagonisten im klassischen Sinne aufweisen, ist die Gestaltung der Räume bei Bödl von primärer Bedeutung.

Bei diesen Räumen handelt es sich zumeist um periphere Landschaften, die im Gegensatz zu einem häufig vague umrissenen Zentrum gestaltet sind, von dem die Figuren sich bewusst entfernen. Diese Vorliebe für Randexistenzen und abgeschiedene Aufenthaltsorte, die Bödls Protagonisten verbindet, kennzeichnet sie einerseits als topographische Grenzgänger, andererseits verweist die ihnen gemeinsame Eigenschaft als soziale Außenseiter auf die psychologische und metaphysische Dimension dieser Schwellenräume. Denn neben die virtuos realistische Beschreibung der Örtlichkeiten tritt in allen Texten eine zweite Dimension, in welcher die Handlungsräume als „Fluchttorte, Sehnsuchtsorte, Traumorte, als Projektionsflächen, als Seelenlandschaften und Bewusstseinsräume“¹ erscheinen. In dieser Eigenschaft erweisen sich die Schauplätze als permeable Orte und ihre Schilderung stellt eine Verhandlung so genannter „liminale[r] Lebensformen und Denkweisen“ dar, die als charakteristisch für die postmoderne Gegenwart gilt.²

Das ursprünglich ethnographische Konzept der Liminalität „hat in den letzten Jahren in den Geisteswissenschaften überraschende Erweiterungsmöglichkeiten erfahren“.³ Es passt sich ein in eine zunehmende Tendenz zur Erkundung von Schwellenräumen, die auch auf eine vorhandene literaturwissenschaftliche Tradition gründet, zu der insbesondere Walter Benjamins *Passagen-Werk* zu rechnen ist. Die sich in liminalen Räumen befindlichen „Grenzgänger“ oder „Schwellenwesen“ sind nach Victor Turner dadurch gekennzeichnet, dass sie „weder hier noch da“, „weder das eine noch das andere“ sind, sondern sich im Dazwischen befinden.⁴

Bödl verortet seine liminalen Räume bevorzugt in Skandinavien, am „nördlichen Rand der Welt“,⁵ mit dem er in seiner Eigenschaft als Altnordist wohlvertraut ist. Diese Ortswahl bedingt, dass der Autor sich in eine bestimmte Tradition räumlicher Wahrnehmung und kultureller Konstruktionen einschreibt, von der die Auseinandersetzung deutschsprachiger Autoren mit dem europäischen Norden gekennzeichnet ist.⁶ In dieser Darstellungstradition erscheinen die nordischen Länder schon aufgrund ihrer geographisch

¹ Auer: Klaus Bödl.

² Hohnsträter: Im Zwischenraum, S. 244.

³ Geisenhanslüke: Liminalität bei Freud, S. 9.

⁴ Turner: *Das Ritual*, S. 95.

⁵ Henning: Skandinavisch einsame Sonderlinge.

⁶ Vgl. Bohnen: Der Mythos vom Norden.

peripheren Lage häufig als End- oder Fluchtpunkt oder werden als liminale Räume konstruiert, die eine Durchlässigkeit besitzen oder Möglichkeiten zur Grenzüberschreitung und „Entgrenzung“⁷ bieten.

Unter Bölds Werken ist es besonders sein Roman *Der nächtliche Lehrer*, der einen solchen Schwellenort in Schweden entwirft. Obwohl der Autor der Kategorisierung als „Schweden-Buch“⁸ nicht zustimmt, legt diese Lokalisierung der Handlung eine bestimmte interpretatorische Kontextualisierung des Romans innerhalb literarischer Tendenzen der Gegenwartsliteratur nahe.⁹ Besonders bietet sich eine vergleichende Analyse mit den Romanen von Antje Rávic Strubel an. Bei ihr erscheint Schweden ebenfalls als bevorzugter Schauplatz, der als Ort des Übergangs konstruiert wird.

Anders als bei Böldl, der für seinen Protagonisten Lennart als Aufenthaltsort die fiktive Stadt Sandvika wählt, deren Lage man einige Eisenbahnstunden nordwestlich von Stockholm vermuten muss, lassen sich die Schauplätze von Strubels Romanen auf der Landkarte wiederfinden. Zwar wirken sie dadurch zunächst substanzieller, realer als das schemenhafte Sandvika, zugleich sind sie aber schon durch ihre topographischen Extrempositionen als liminale Räume gekennzeichnet: *Sturz der Tage in die Nacht* (2011) spielt auf der größeren der beiden Karlsinseln, also zwischen dem Festland und der schwedischen Insel Gotland, die ihrerseits zwischen Schweden und dem Baltikum gelegen ist. Auch die Handlung im Roman *Kältere Schichten der Luft* (2007), um den es im Folgenden gehen wird, ist in einer solchen Grenzregion angesiedelt: Sie ereignet sich in der Seenlandschaft von Dalsland an der schwedisch-norwegischen Grenze.

Die Orte in Strubels Romanen und Bölds Sandvika haben die auffällige Nähe zum Wasser gemeinsam, das kulturhistorisch seit jeher als Eingang in andere Welten und Übergang zum Jenseits verstanden wurde,¹⁰ und das in Schweden mit seiner langen Küste und den vielen Seen im Landesinneren nahezu omnipräsent ist. Vielleicht bietet sich Schweden auch aus diesem Grund als Kulisse für Texte an, die Grenzerfahrungen thematisieren, zu denen auch die Nähe des Todes gehört.

Strubel beschreibt den Hauptschauplatz von *Kältere Schichten der Luft* als transitorischen Raum, der „sich in der Ferne aufzulösen schien“.¹¹ Die Figuren des Romans befinden sich an einem provisorischen Ort, in einem Zeltlager, das trotz der genauen geographischen Verortung in der Nähe des Örtchens Lennartfors Qualitäten einer Raumenthobenheit aufweist. Es scheint sich um einen Aufenthaltsort im Nirgendwo zu handeln, bevölkert von Menschen, die

⁷ Klaus Böldl im Gespräch mit Heinrich Detering, ???

⁸ Ebd., ???

⁹ Für die meisten von Bölds bisherigen Werken ist auch die Einordnung in das Genre der Reiseliteratur und seiner gegenwärtigen Ausprägungen fruchtbringend für die Interpretation, wie der Beitrag von Niels Penke in diesem Band beweist. Der jüngste Roman *Der nächtliche Lehrer*, der hier im Vordergrund stehen soll, entzieht sich allerdings weitgehend dieser Gattungszuordnung.

¹⁰ Vgl. u.a. Schmitz-Emans: *Seetiefen und Seelentiefen*, S. 38.

¹¹ Strubel: *Kältere Schichten der Luft*, S. 39. Im Folgenden im Fließtext mit dem Sigel KS nachgewiesen.

sich aus ihrer gewohnten Umgebung entfernt haben und auf deren aktuelle Lebensumstände Turners Definition von Liminalität zutrifft:

Sie lebten wurzellos. Zeitenthoben. Sie waren in eine unbekannte Gegend gekommen, in ein anderes Land, in eine fremde Region, in der sie nur das waren, was sie den Sommer über hier jeden Tag machten [...]. Für sie war es, als schlosse sich das jetzige Leben ihrem früheren nicht mehr an [...]. (KS 8-9)

Nach außen hin scheint sich der Alltag von Strubels deutschen Aussteigerfiguren, die es vorübergehend nach Skandinavien verschlagen hat, vom Schicksal des Schweden Lennart in *Der nächtliche Lehrer* fundamental zu unterscheiden, denn sein Aufenthalt in Sandvika ist nicht nur von Anfang an auf Dauer ausgerichtet, er empfindet seinen Umzug von Stockholm in die Kleinstadt sogar als vorbestimmten Teil einer „unbeirrbar dahinfließenden Geschichte“ (NL 7). Dieser vermeintlichen Sicherheit zum Trotz erscheint Lennarts Alltag „in einem Nest am Ende der Welt“ (NL 17) aber in ähnlichen Kategorien der Liminalität, wie sie Strubels entwurzelte Figuren erfahren.

Im vage in der schwedischen Provinz platzierten Sandvika signalisiert die „vollkommene Austauschbarkeit“ (NL 16) der Straßen die Aufhebung topographischer Kategorien. Darüber hinaus scheint, ähnlich wie bei Strubel, auch die Temporalität des Ortes zugunsten einer Permeabilität zeitlicher Grenzen ausgesetzt, denn Lennart nimmt die Landschaft wahr, als sei sie „in ganz besonderer Weise durchlässig für Dinge, die sich weit weg zutragen oder sich in Wahrheit schon vor langer Zeit zugetragen hatten“ (NL 60). Diese „Durchlässigkeit“ zeigt sich bei beiden Autoren darüber hinaus in der bereits erwähnten ständigen Nähe des Wassers und ist transzendental konnotiert. In beiden Romanen wird der skandinavische Norden, wie nicht selten in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur,¹² als potenzieller Ort der Bewusstseinsweiterung konstruiert.

Während Lennart in der Nachfolge von Bödls früheren Protagonisten Johannes Grahn und Harald Behringer hauptsächlich ein Grenzgänger im Bereich zeitlicher Schwellen ist, inszeniert Strubel in ihrem Roman Grenzüberschreitungen, die primär geschlechtlicher Art sind. Was die beiden Autoren aber wiederum verbindet, ist die Ausweitung der Liminalität auf den Erzählvorgang. Strubel hat es als ihr erklärtes Ziel ausgewiesen, in *Kältere Schichten der Luft* die Infragestellung und Überschreitung von Zuordnungen zu erreichen: „In diesem Liebesroman werden zentrale Kategorien, auf denen unsere Selbstdefinitionen beruhen, verunsichert: Alter und Geschlecht, Wirklichkeit und Fiktion“.¹³ Dementsprechend vertritt die Protagonistin die Ansicht, dass „ein Großteil des Lebens“ nicht real, sondern „ausgedacht“ sei (KS 115), und es stellt sich am Ende des Romans die Frage, ob „nicht alles nur erfunden war“ (KS 188), was sie in Schweden erlebt hat. Dieses Verwischen der

¹² Vgl. Gremler: Utopien, Epiphanien und Melancholie.

¹³ Strubel: Portrait.

Grenze zwischen Realität und Fiktion ist charakteristisch für Strubels mit Autorfiktionen und Metafiktionalität spielendes Gesamtwerk.¹⁴

Bei Bödl verbirgt sich hinter der an Stifter geschulten und auf den ersten Blick konventionell realistisch erscheinenden Narration ein unzuverlässiger Erzähler, der nicht nur den Leser verwirrt und ihn am Erzählten zweifeln lässt,¹⁵ sondern dessen Existenz obendrein vom Protagonisten erahnt wird: „Alles jemals Wahrgenommene ging ihm [Lennart, CG] stets als Teil einer [...] undurchsichtigen und möglicherweise schlecht erzählten [...] Geschichte auf“ (NL 7).

Auf diese Weise werden die Narration und das Selbstverständnis der Figuren gleichermaßen destabilisiert und dezentriert. Strubels Figuren sind der Aufforderung „Raus aus der eigenen Haut!“ (KS 17) gefolgt, die in einer spatialen Metapher die Aufgabe bisheriger Identitäten einfordert, und haben sich an einen liminalen Raum begeben, dessen Grenzverwischungen bei beiden Autoren vornehmlich in den Naturschilderungen artikuliert werden. Strubel hebt wiederholt die verschwimmenden Konturen des Sees hervor, „in denen sich Luft und Wasser kaum voneinander unterscheiden“ lassen (KS 39). Bei Bödl berichtet Lennarts Frau Elisabeth, dass sie einmal ihre Heimatstadt Sandvika aus der Entfernung betrachtet und als entfremdenden „helle[n] Fleck ohne Kontur“ (NL 45) erlebt habe. Während sie von dieser Erfahrung „nicht mehr heimisch zu sein“ (NL 46) verunsichert ist, gefällt Lennart die „lustvoll[e]“ (NL 46) Dialektik von Orten, die „von einem Tag auf den anderen unkenntlich wurden“, und von „nie zuvor gesehene[n] Plätze[n], die auf den ersten Blick etwas gespenstisch Anheimelndes“ (NL 45-46) haben.

Bei Strubel ist der liminale Raum, den sie entwirft, angebunden an die Verhältnisse in Deutschland. Im Gegensatz zu Bödl's Lennart, der anders als Grahn und Behringer in *Studie in Kristallbildung* und *Südlich von Abisko* weder aus dem deutschsprachigen Raum zugewandert ist noch sich der Grenzen überbrückenden Tätigkeit des Übersetzens hingibt, sondern als ‚einheimische‘, wengleich ortsfremde schwedische Figur angelegt ist, bleibt Deutschland der Bezugspunkt für Strubels von ihrer schwedischen Umgebung isoliert lebende Lagergemeinschaft.

Dieses quasi aus Deutschland nach Schweden verpflanzte Zeltlager lässt sich mit Foucault als „Heterotopie“ bezeichnen. Foucault definiert die Heterotopie als einen zugleich innerhalb und außerhalb der Gesellschaft befindlichen Raum.¹⁶ Dieses Konzept ist geeignet, die Verschränkung von Identität und Alterität zu beschreiben, die mit dem Vorgang einer Konstruktion Skandinaviens als ins Fremde verschobenes Eigenes einhergeht, die sich typischerweise in Darstellungen aus deutscher Perspektive beobachten lässt.¹⁷

¹⁴ Besonders deutlich ist das in der Erzählung *Fremd Geben* (2002) verwirklicht, in der durch eine von Paul Auster beeinflusste „Kontamination“ der narrativen Ebenen eine Krimiautorin in der eigenen Geschichte verschwindet, Finch: *Gender, Identity, and Memory*, S. 88.

¹⁵ Das gilt besonders für *Südlich von Abisko*, wo letztlich der gesamte Kern der Handlung zweifelhaft erscheint, vgl. Platen: *Norden*, S. 155.

¹⁶ Vgl. Foucault: *Von anderen Räumen*, S. 935-37.

¹⁷ Zur „Einverleibung der skandinavischen in die ‚deutsche‘ Kulturtradition“ vgl. von See: *Barbar, Germane, Arier*, S. 78.

Schweden kann so als ein Ort präsentiert werden, der eine nach Norden verlagerte Variante heimatlicher Verhältnisse darstellt.

Heterotopien sind nach Foucault „reale, wirkliche, zum institutionellen Bereich der Gesellschaft gehörige Orte, die gleichsam Gegenorte darstellen“, an denen „all die anderen realen Orte, die man in der Kultur finden kann, zugleich repräsentiert, in Frage gestellt und ins Gegenteil verkehrt werden. Es sind gleichsam Orte, die außerhalb aller Orte liegen“.¹⁸ Als Beispiel für solche heterotopischen Gegenorte, die sich außerhalb der Gesellschaft befinden und doch zugleich ihren Gesetzen zugehörig sind, nennt Foucault u.a. Feriensiedlungen.¹⁹ Dem entspricht der Schauplatz, den Strubel für ihren Roman gewählt hat.

Im Zentrum der homodiegetischen Erzählung von *Kältere Schichten der Luft* steht die Protagonistin und Ich-Erzählerin Anja. Bereits auf den ersten Seiten macht der Text deutlich, dass es sich bei ihrer Geschichte um eine Variante des in der Tradition deutschsprachiger Skandinavienromane typischen Fluchtmotivs handelt.²⁰ Anja und ihre zumeist ostdeutschen Kollegen haben allesamt in Deutschland gescheiterte Lebensentwürfe hinter sich gelassen und sich bewusst vorübergehend an diesen Schwellenort begeben. Anders als in Bödls Roman handelt es sich bei dieser Schwedenschilderung um ein verschobenes Abbild heimischer Konflikte, also um eine deutsche Heterotopie.

Eines Tages taucht im Lager überraschend eine – ebenfalls deutsche – rätselhafte Frau auf. Sie scheint Anja für einen jungen Mann zu halten und redet sie mit dem Namen „Schmoll“ an. Ihrer Begegnung gibt die Unbekannte etwas betont Schicksalhaftes, wenn sie zu Anja sagt: „Ich habe Sie endlich gefunden. Ich wußte es“ (KS 11). Anja protestiert zunächst mit den Worten „Ich heiße nicht Schmoll [...] und ich bin kein Junge“ (KS 10), ist aber sofort von der Fremden fasziniert und erotisch angezogen.

Es entwickelt sich eine Liebesbeziehung zwischen den beiden, die in mehrfacher Hinsicht grenzüberschreitend ist. Auch im Hinblick auf den Akt der Transgression oder Grenzüberschreitung lässt sich wieder Foucault heranziehen, zumal Strubel seinen Einfluss auf ihr Werk bestätigt hat.²¹ In der Nachfolge von de Sade und Bataille veranschlagt Foucault die Sexualität als den primären Ort der Transgressionserfahrung.²² Im „beharrlich[en]“ „Spiel der Grenzen und der Überschreitung“ sieht er die Entstehung einer „Ungewissheit“, die aus „Gewissheiten“ besteht, „die sogleich verkehrt werden“.²³ Dem entspricht bei Strubel Anjas Versuch, den Namen der fremden Frau zu erkunden. Sie meint der skandinavische Name „Siri“ sei die richtige Bezeichnung für die Geliebte, befürchtet dann aber, sie habe den Namen „ungehörig verdreht“ (KS, 94) und die Frau müsse eigentlich „Iris“ heißen. Dieses Palindrom markiert den Vorgang

¹⁸ Foucault: Von anderen Räumen, S. 935.

¹⁹ Vgl. ebd. S. 940.

²⁰ Klaus Manns Roman *Flucht in den Norden* (1934) benennt dieses literarische Motiv am deutlichsten; thematisiert wurde es vor und nach ihm von so unterschiedlichen Autoren wie Kurt Tucholsky, Wolfgang Hildesheimer, Judith Hermann.

²¹ Vgl. Boyken & Traphan: *Werkstattgespräch*, S. 78.

²² Vgl. Foucault: *Vorrede zur Überschreitung*, S. 324.

²³ Ebd. S. 324-25.

der Überschreitung im Sinne Foucaults und ist nur der Anfang der nachfolgenden spielerisch subversiven und entgrenzenden Abläufe. Das von vagen Konturen umgrenzte Lager inmitten der fremden Umgebung erscheint als Kulisse, welche die Erprobung verschiedener Möglichkeiten begünstigen könnte.

Wie Anja sagt, ist ihr die Benennung von Siri/Iris nur möglich, weil sie dadurch, dass sie im Verhältnis zu der Geliebten eine männliche Persona annimmt, einen „Spielraum“ (KS 88) gewinnt. Dazu gehört, dass sie ihre uniformartige Outdoor-Ausrüstung im Unisex-Look, die auch die anderen Campangestellten tragen, zugunsten von Männerkleidung ablegt, wodurch sie dem „unausgesprochene[n], stabile[n] Gesetz“ (KS 89) biologischer Gegebenheiten widerspricht und den von Marjorie Garber beschriebenen „transvestite effect“ hervorruft, dessen psychosoziale Wirkung es ist, „to unsettle assumptions, structures, hierarchies“.²⁴

Dieser Vorgang der Infragestellung und Überschreitung soziokultureller Normen und Erwartungen ist fortwährend räumlich kodiert. Indem Anja „dem Jungen Raum schaff[t]“ (KS 132) und sich auf eine zusätzliche männliche Identität einlässt, meint sie, in sich selbst ein von dieser Persona besetztes „immun[es]“ und „exterritoriales Gebiet“ (KS 89) zu spüren, auf das sexistische und homophobe Angriffe, denen sie wiederholt ausgesetzt ist, keinen Zugriff haben. Während ihre Identität zunehmend verschwimmt, scheinen im liminalen Raum des schwedischen Grenzlandes spatiale und persönliche Entgrenzung einander gegenseitig zu bedingen: „Ich schaute mich im Zeltfenster an, mich oder den Jungen, wir wussten nicht, zu wem dieses Lächeln gehörte“ (KS 119).

Angesichts der zentralen Position, die das Verhandeln von Geschlechterdifferenzen und das Überschreiten von durch Genderkategorien definierten Grenzen in ihrem Werk einnimmt, sind zur Interpretation von Strubels Werk Ansätze der *gender* und *queer studies* herangezogen worden. Insbesondere hat man sich der Analyse ihrer Texte über die Theoretiker Butler, Halberstam und Connell genähert.²⁵ Strubel hat selbst betont, dass ihr Schreiben von Judith Butlers Theorie vom Geschlecht als einer sozial konstruierten, performativen Kategorie so stark beeinflusst ist, dass sie ohne Kenntnis dieses Konzepts „wahrscheinlich *Kältere Schichten der Luft* nicht oder doch anders geschrieben hätte“.²⁶

Die Beziehung zwischen Anja und Siri – oder, wenn man will, zwischen Schmoll und Siri oder zwischen Schmoll und Iris – ist sehr stark von der Infragestellung der sozial konstruierten Geschlechtergrenzen und dem Durchbrechen der heteronormativen Matrix geprägt. Innerhalb des liminalen Raumes findet ein *queering*, also das subversive Aufbrechen dieser restriktiven Kategorisierungen einer von „hegemonialer Männlichkeit“²⁷ geprägten Welt²⁸ statt. Die Grenzverwischungen hören aber hier noch nicht auf, sondern sie beziehen zudem den Bereich zwischen Realität und Fiktion mit ein.

²⁴ Garber: *Vested Interests*, S. 37.

²⁵ Vgl. u.a. Jeremiah: *Nomadic Ethics*.

²⁶ Boyken & Traphan: *Werkstattgespräch*, S. 78.

²⁷ Connell: *Masculinities*, S. 37.

²⁸ Vgl. Kraß: *Queer Studies*, S. 20-23.

Aufgrund dieser im Grunde zur Transzendenz neigenden Erzählhaltung – die, wie bereits angedeutet, Parallelen zu Bödls literarischen Gestaltungsformen aufweist – ist Emilys Jeremiahs lesenswerter Versuch, Rosi Braidottis feministische Theorie der „nomadischen Subjektivität“ für die Analyse von Strubels Roman fruchtbar zu machen, nicht in jeder Hinsicht nachvollziehbar.

Unter „Nomadismus“ versteht Braidotti nicht primär ein physisches Nomadentum, sondern vielmehr ein kritisches Bewusstsein, das durch innere Bewegung und mentale Flexibilität sozial kodierten Denk- und Verhaltensformen widersteht: „Subversion of set conventions define the nomadic state, not the literal act of traveling“.²⁹

In der Tat beschreibt dieser Zustand inneren Nomadentums, das vom feministischen Standpunkt aus die heterosexistischen Vorgaben einer von hegemonialer Männlichkeit geprägten Gesellschaft in Frage stellt, einerseits sehr gut das schriftstellerische Anliegen, das aus Strubels Gesamtwerk und insbesondere aus diesem Roman spricht. Darüber hinaus lässt sich die räumliche Metapher des Nomadismus in Einklang bringen mit Strubels Vorgehensweise, innere Prozesse räumlich zu artikulieren und zu externalisieren, wie die Funktionalisierung des Schauplatzes Schweden in *Kältere Schichten der Luft* demonstriert.

Andererseits legt Braidotti aber einen körperlichen Materialismus zugrunde, den sie als Basis für feministische Theoriebildung begreift.³⁰ Dem entspricht Strubel nicht, wenn sie für die Überwindung der physischen Dimension zugunsten des Wortes eintritt, wie die zentrale Liebesszene zwischen „Siri“ und Schmol/Anja eindrucksvoll belegt. Strubel entwirft hier zugleich eine körperliche Begegnung und ein im Konjunktiv gehaltenes Gespräch und stellt so die „Sexszene als Dialog“³¹ dar. Die Körperlichkeit bleibt in der Textpassage so vage, dass sich Physikalität und Geschlechtszugehörigkeit gleichermaßen auflösen.

In dieser diskursiven Form der Präsentation könnte man einen bewusst gewählten Ausweg aus der komplizierten materiellen Dimension dieser ungewöhnlichen Liebesgeschichte und ihrer Repräsentierbarkeit sehen, vor deren konkreter Umsetzung der Roman möglicherweise zurückschreckt. Es erscheint im Kontext von Strubels Gesamtwerk aber wahrscheinlicher, dass es ihr bewusst auf die doppelte Grenzüberschreitung ankommt: die Auflösung geschlechtlicher Kategorien und die Überwindung der Grenze zwischen Narration und Realität, zwischen Wort und Tat. Da Strubel das Verlangen hat, „to go beyond gender liberation into the realm of corporeal dissolution or transcendence“³², setzt sie sich in dieser Szene insgesamt über die Grenzen der Körperlichkeit hinweg, nicht nur über die des biologischen Geschlechts – und gleicht darin wiederum Bödl, der in Lennart eine Figur geschaffen hat, die der Kreatürlichkeit des Menschen sehr skeptisch gegenüber steht und sich eine Überwindung der biologischen Dimension wünscht. Die Endlichkeit des

²⁹ Braidotti: *Nomadic Subjects*, S. 26.

³⁰ Vgl. ebd., S. 16.

³¹ Boyken & Traphan: *Werkstattgespräch*, S. 78.

³² Finch: *Gender, Identity, and Memory*, S. 93.

menschlichen Lebens, und insbesondere die durch den Tod verursachte Trauer, beunruhigen Lennart und er lehnt das ab, was er mit dem Adjektiv „pflanzenhaft“ umschreibt, nämlich eine Ergebenheit in die biologischen Gesetze der Natur und die Akzeptanz der Existenz des Todes:

In Elisabeths Blick lag etwas Beschränktes, das ihn abstieß. Ein stumpfsinniges, pflanzenhaftes Einverständensein mit allem, wie es nun einmal eingerichtet war, wie er es selbst noch keinmal zustande gebracht hatte. (NL 62)³³

Bekanntlich erweist sich Lennarts von Verlustängsten geprägtes Misstrauen dem irdischen Dasein gegenüber nur allzu schnell als berechtigt, da sowohl seine Frau als auch sein ungeborenes Kind sterben und die Möglichkeit einer Transzendenz biologischer Beschränkungen negiert wird. Aber auch Strubels Protagonistin wird die Grenzüberschreitung verweigert, denn auf die traumartige Liebesszene, in der alles möglich scheint und die „Verunsicherung der Grenzen“³⁴ bravourös gelingt, folgt die Zerstörung von Anjas fragilem Glück – und die Rückkehr nach Deutschland.

Anjas Romanze mit Siri wird von Anfang an von den ihren Lagerkollegen feindlich beäugt. Die zunehmenden homophoben Angriffe gipfeln schließlich in versuchter Vergewaltigung und führen am Ende sogar zum Tod eines der Campbewohner.

Bezeichnenderweise ist es Ralf, ein ehemaliger ostdeutscher Grenzwächter, der Anjas Bedürfnis nach sozialer Transgression besonders deutlich entgegentritt. Er leidet unter seiner DDR-Vergangenheit, in der er sich an die vorgegebenen Regeln und Strukturen des sozialistischen Staates hielt, obwohl sie ihm zweifelhaft und unrecht erschienen. Diesen unverarbeiteten Konflikt projiziert er auf Anja und will sie bestrafen für ihren freien Umgang mit den Kategorien, die er als gegeben erachtet, und für ihr Experimentieren mit neuen Identitätsformen. Ihren Versuchen, sich soziale Handlungsmöglichkeiten jenseits der rigiden heteronormativen Matrix zu erobern, gebietet er Einhalt mit den Worten „Hier kann nämlich nicht jeder machen, wassa will, klar?“ (KS 174).

Der Roman endet dann zwar mit Ralfs Tod, während Anja die Konfrontation überlebt und unbeschadet in ihre ungeliebte ostdeutsche Heimatstadt zurückkehren kann, es ist aber mehr als deutlich, dass die Versuche der Protagonistin, spielerisch soziale Grenzen zu durchbrechen und weniger restriktive Existenzformen zu erproben, gescheitert sind: „The novel does not posit a queer utopia“.³⁵

Letztlich erweist sich also Anjas Vision, den vorgegebenen Geschlechterkategorien zu entfliehen, als aussichtslos. Am Ende des Romans ist Siri spurlos verschwunden, und Anja spürt, dass sie beim Abschied den Jungen in sich in Schweden zurücklässt (vgl. KS 188). Die Liminalität des Zeltlagers erweist sich als stärker regelgebunden, als man anhand von Turners Definition

³³ Neben seiner schwangeren Frau Elisabeth beschreibt Lennart auch seine verstorbene Schwester mit dem Beiwort „pflanzenhaft“, das auf das Unvermögen des Mädchens verweist, sich dem Tod zu entziehen.

³⁴ Boyken & Traphan: *Werkstattgespräch*, S. 79.

³⁵ Jeremiah: *Nomadic Ethics*, S. 119.

des liminalen Raumes als einer Sphäre, die vorübergehend von dem „Netz der Klassifikationen, die normalerweise Zustände und Positionen im kulturellen Raum fixieren“ befreit, vermuten könnte. Schon vor dem von Turner veranschlagten Stadium der „Wiedereingliederung“, in dem das Subjekt „sein Verhalten an traditionellen Normen und ethischen Maßstäben ausrichtet“, die „klar definiert“ und „sozialstrukturbedingt“ sind,³⁶ muss Anja erfahren, dass sie in der Ausnahmesituation des Camps den Restriktionen nicht entfliehen kann, die ihr zu Hause in Halberstadt das Leben schwer machen. Am Ende steht für sie die Rückkehr, die zugleich eine Niederlage ist. Diese Einsicht formuliert der Roman sehr deutlich, und man muss sich fragen, wie sich dieser Ort, der Möglichkeiten zu verheißen scheint, die dann doch verneint werden, in raumtheoretische Ansätze einpasst, welche über Turners Liminalitätskonzept hinausgehen.

Hier kommt wieder die bereits vorgenommene Einordnung des Lagers als Heterotopie im Sinne Foucaults zum Tragen, denn Anja macht Erfahrungen, die Foucaults Unterkategorie der Krisen- oder Abweichungsheterotopien zuzuordnen sind. Diese Untergruppe der Heterotopien sind „Orte, an denen man Menschen unterbringt, deren Verhalten vom Durchschnitt oder von der geforderten Norm abweicht“.³⁷ Gefängnisse gehören ebenso dazu wie psychiatrische Anstalten und Altersheime. Der Bildung dieser Abweichungsheterotopien liegt also ein inhärenter sozialer Kontrollvorgang zugrunde, wie er in *Kältere Schichten der Luft* auch in der straffen Hierarchie innerhalb des Lagers deutlich wird.

Da Anja klar bei dem Versuch scheitert, sich aus den restriktiven Grenzen der vergeschlechtlichten Räume zu befreien, liegt es zudem nahe, Lefebvres marxistisch beeinflusste Raumkritik zur Deutung heranzuziehen. Vor der Folie von Lefebvres Prämisse, dass Raum erst durch soziales Handeln entsteht,³⁸ und unter Berücksichtigung seiner Überlegungen zu den begrenzten Möglichkeiten einer Appropriation gesellschaftlicher Räume durch diejenigen, welche sich außerhalb der Machtzentren des kapitalistischen hegemonialen Gemeinschaftswesens befinden,³⁹ lassen sich Anjas frustrierende und gefährliche Erfahrungen noch klarer als gescheiterter Versuch lesen, sich Handlungsspielräume und sichere Aufenthaltsorte zu erobern.

Das ist materialisiert in dem in bourgeois Wohnkultur versteinerten Landhaus, in dem Siris und Anjas Treffen stattfinden. Das Haus enthält vielfache Spuren seiner letzten Bewohner. Sogar das Kaffeegeschirr und die Zuckerdose stehen noch auf dem Tisch. Das Haus ist aber seit Jahren unbewohnt und unberührt. Anjas Plan, mit Siri hier den Rest des Sommers zu verbringen, scheitert am Ende des Romans. Zu dieser als bürgerliche Existenz kodierten Sphäre Zugang zu erhalten und sie möglicherweise so umzugestalten, dass sie nicht dem Leben als „diffamierte Kleinbürger“ entspricht, das Anja als

³⁶ Turner: *Das Ritual*, S. 94-95.

³⁷ Foucault: Von anderen Räumen, S. 937.

³⁸ Vgl. Lefebvre: *The Production of Space*, S. 30.

³⁹ Vgl. ebd., S. 164-166.

typisch für gleichgeschlechtliche Paare ansieht und das sie ablehnt (KS 44), bleibt ihr verwehrt. Eine Appropriation des Raumes ist ihr nicht möglich.

Es bleibt festzuhalten, dass der in Strubels Roman entworfene Raum und die dort stattfindenden sozialen Erfahrungen der Hauptfigur einerseits Foucaults implizit gesellschaftskritischem Heterotopiekonzept entsprechen und andererseits auf die beschränkte Handlungsfähigkeit marginalisierter Subjekte im sozialen Raum verweisen, wie sie Lefebvres thematisiert. Darüber hinaus ist Strubels schwedisches Zeltlager als liminaler Raum in Turners Sinn gekennzeichnet, wo die Außerkräftsetzung sozialer Regeln zunächst möglich erscheint. Tatsächliche Transgression lässt der Raum aber nicht zu und die folgende soziale Wiedereingliederung wird von der Protagonistin als Scheitern, nicht als Persönlichkeitserweiternde Entwicklung erlebt.

Während in Strubels Roman die sozialen Beziehungen im Vordergrund stehen, die Anjas Position als Außenseiterin und *misfit* stets aufs Neue bestätigen und denen sie nicht entkommen kann, stellt Bödl vielmehr den Rückzug aus diesen sozialen Kontexten ins Zentrum seines Romans. Am Ende erscheint Lennart als „Randfigur“ (NL 112), die nahezu keine Kontakte zur Außenwelt unterhält. Bödl beschreibt Lennarts zögerlichen Versuch, sich genau den gesellschaftlichen Zusammenhängen zu entziehen, auf deren Erforschung und Darstellung Turners, Foucaults und Lefebvres Theorien abzielen, weshalb sie sich hier kaum anwenden lassen. Stattdessen kann man Sandvika als eine Seelenlandschaft, eine Externalisierung der Psyche des Protagonisten verstehen, die mit Hilfe psychoanalytischer Überlegungen zur Liminalität analysiert werden kann.

Für Freud steht die Traumdeutung als zentrales Instrument der Psychoanalyse in enger Verbindung zu Schwellenräumen, denn beim Traum handelt es sich um einen transitorischen Zustand zwischen Schlaf und Erwachen. In *Der nächtliche Lehrer* wird mehrfach von Lennarts Träumen berichtet; sie stehen stärker im Vordergrund als seine Gedanken und ganz Sandvika mit seinen zum Teil phantastisch anmutenden Elementen, wie beispielsweise dem trockenen Brunnen (vgl. NL 23) und dem noch näher zu betrachtenden „verwunschenen Haus“ (NL 52), erweckt den Eindruck eines Traumes. Auf ähnliche Weise wird übrigens Strubels Roman von der „associate logic of the dream“⁴⁰ strukturiert.

Während Freud am Anfang seiner psychoanalytischen Theoriebildung primär vom „Zusammenhang von Traum und Wunscherfüllung“ ausging, konzentrierte er sich später auf die im Traum artikulierte Verbindung von „Trauma und Wiederholung“.⁴¹ Solche Wiederholungsstrukturen sind in *Der nächtliche Lehrer* deutlich ausgeprägt vorhanden. In Bödl's Beschreibung von Lennart fällt dessen Vorliebe zu Wiederholungstätigkeiten auf. Er bewegt sich in immer denselben Bahnen, zumeist sogar in dieselbe Garderobe gekleidet, und wird vom Erzähler am Ende als gespenstischer „Wiedergänger“ (NL 109) bezeichnet, der nachts durch die Schule geistert, an der er schon lange nicht mehr unterrichtet.

⁴⁰ Jeremiah: *Nomadic Ethics*, S. 116.

⁴¹ Geisenhanslüke: Liminalität bei Freud, S. 15.

Dass diese Wiederholungstätigkeiten eine von Trauma geprägte Dimension enthalten, zeigt sich besonders in Lennarts zwischenmenschlichen Beziehungen. Es wird früh im Roman erkennbar, dass Lennarts auf Depressionen verweisende Inaktivität von unverarbeiteten Verlusterlebnissen geprägt ist, die auf traumatische Weise sein Leben beeinflussen. Die schwerwiegendste dieser Erfahrungen ist der nie verwundene frühe Tod seiner Schwester Elsalill.⁴² Lennarts Blick auf seine Umwelt und die Beziehungen, die er eingeht, sind unveränderlich von dieser Verlusterfahrung geprägt. Das Buch ist bevölkert von Figuren, die Lennart an die verstorbene Schwester erinnern, einschließlich seiner Frau Elisabeth, die eine Variante desselben Vornamens trägt wie die Tote. Darüber hinaus statet Lennarts Imagination die im Hügelgrab vor der Stadt beerdigte Frau aus der Vorzeit mit den Zügen der toten Schwester aus, so dass ein Verharren in Sandvika indirekt auch immer ein Verbleiben an der Seite der Toten darstellt.

Dem entspricht, dass es sich bei Sandvika trotz seiner liminalen Qualitäten nicht um einen vorübergehenden Aufenthaltsort handelt, sondern dass die Stadt als finale Destination erscheint, die „einen nicht mehr loslässt“ (NL 87). Darüber hinaus entsteht für den Leser der Eindruck, dass die Wiederholungsbewegungen der Hauptfigur zunehmend die Form eines in konzentrischen Kreisen verlaufenden Abstiegs annehmen, der strukturell dem nach Freud für den Todestrieb charakteristischen Wiederholungszwang entspricht.⁴³

Den gesamten Roman hindurch wird die ständige Nähe des Todes erkennbar. Schon die Zugfahrt, die Lennart am Anfang nach Sandvika führt, weist Merkmale einer Katabasis auf und schließt sich indirekt an die „Spur von Todesmotiven“⁴⁴ an, die in *Südllich von Abisko* zu beobachten ist. So ist gleich im ersten Absatz die Rede von „Hitzetoten“ (NL 5). Bei der Ankunft am Bahnhof imaginiert Lennart sich als „leere Hülle“ (NL 9). Der Schulhof in Sandvika erscheint „wie ausgestorben“ (NL 11). Später stellt Lennart sich vor, die Menschen „aus ihren Gräbern steigen lassen zu können“ (NL 20).

Zu den wenigen Kontakten, die Lennart in Sandvika unterhält, gehören außer der bald verstorbenen Elisabeth, der mit den Zügen Schopenhauers gezeichnete misanthropische Lehrerkollege Grasberg und der alkoholranke, von Glaubenszweifeln geplagte Pfarrer Lukas. Beide Männer sind lebensabgewandt und zeigen eine Affinität zum Transzendenten. Das gilt auch für Elisabeth, die eher durch ihr Schicksal als durch ihre Persönlichkeit in diese Reihe gehört, denn sie inspiriert Lennart durch ihren Tod zu seinem philosophischen Werk *Waldgedanken*, das er an ihrem Grab schreibt (vgl. NL 97).

Dieses Buch scheint zunächst in zweifacher Weise Lennarts Versuch zu sein, sich aus der todesverhafteten Sphäre in Sandvika zu lösen, denn auf Lesetourneen bereist er die halbe Welt und der Inhalt des Buches kann als

⁴² Im Namen „Elsalill“ ist eine intertextuelle Anspielung auf die Protagonistin von Selma Lagerlöfs klassischer Novelle *Herrn Arnes Schatz* enthalten, die als einzige Überlebende eines räuberischen Massakers mit der Totenwelt in Verbindung steht und am Ende selbstlos ihr Leben opfert.

⁴³ Vgl. Freud: *Gesammelte Werke*, Bd. 13, S. 46-47.

⁴⁴ Schneider: *Stockholmer haben neun Leben*.

bewusstseinerweiternder Erkenntnisprozess gewertet werden. Tatsächlich offenbart sich in *Waldgedanken* jedoch nur „die zunehmende Unleserlichkeit der Welt“ (NL 90). Letztlich verschafft sein schnell wieder vergangener literarischer Ruhm Lennart hauptsächlich die finanziellen Mittel, ohne die Anstellung in der Schule auszukommen, um noch mehr Zeit an Elisabeths Grab zu verbringen. Er hält sich weiter im liminalen Raum Sandvika auf, der sich im Verlauf des Romans zunehmend als Schwellenort zum Jenseits und zur Ewigkeit präsentiert, wo die Gesetze der Zeit außer Kraft gesetzt sind. Bald scheint es Lennart, als habe er „den Schuldienst in Sandvika [...] am Anbeginn der Zeiten [aufgenommen]“ (NL 110).

Sandvikas zeitlose Schwellenposition wird zusätzlich durch die gelegentliche Nähe des Romans zur phantastischen Literatur betont, denn auch die „Überschreitung der Grenze realistischer Welten in phantastischen Texten“⁴⁵ ist eine Form literarischer Liminalität. Hier ist besonders auf die mit Schauerelementen versehene Episode im „verwunschenen Haus“ (NL 52) hinzuweisen, in der von „dienstbaren Geistern“ (NL 53) „Werwölfe[n]“ (NL 58) und anderen Fabelwesen die Rede ist. Dieses vom Alltag der Vorbesitzer geprägte Haus – das in dieser Hinsicht im Übrigen eine auffällige Parallele zu Siris „tote[m] Haus“ (KS 44) in Strubels Roman darstellt – weist eine besonders starke Permeabilität zum Totenreich auf: Elisabeth und Lennart schlafen in dem Bett, „in dem die frühere Besitzerin wahrscheinlich gestorben war“ (NL 56), und hören mehrfach, wie der Wind Zweige gegen die Fenster weht, „als ob ein Dutzend schwacher Knochenhände kratzend und tastend nach einem Eingang in den erleuchteten Küchenraum suchten“ (NL 58). Vor dieser Kulisse erfährt Lennart, dass Elisabeth schwanger ist; eine todgeweihte Schwangerschaft, wie sich bald herausstellt.

Nach Elisabeths Tod kehrt Lennart in die Endlosschleife seines monotonen Alltags zurück, aus der die Ehe ihn ohnehin nicht völlig befreit hatte: „Von da an ging es immer weiter mit Lennarts Dasein in Sandvika, Tag für Tag, Woche für Woche, unaufhaltsam, was immer sich auch ereignen mochte“ (NL 68). Freilich ereignet sich eigentlich nichts, zumindest nichts, was Konsequenzen hätte. Lennart befindet sich in einem liminalen Raum, aber er überschreitet die Schwelle nicht.

Wenn man sich diesem Befund aus strukturalistischer Perspektive nähert, muss man konstatieren, dass es sich – mit Lotman gesprochen – bei *Der nächtliche Lehrer* um einen ‚sujetlosen Text‘ handelt,⁴⁶ denn Lotman geht davon aus, dass erst durch Grenzverletzungen die Handlung eines literarischen Werks in Gang gesetzt wird. Diese unterbleiben jedoch in Böldls Roman, und Lennart lässt sich mit Lotman als „unbewegliche Figur“⁴⁷ klassifizieren, die nicht die Rolle des „handelnden Helden“⁴⁸ übernehmen kann. Das bestätigt den spontanen Eindruck, den der Leser von dem passiven Lennart erhält, aber da sich Lotman auf die Analyse eines „Ereignisses“ konzentriert, zu dessen

⁴⁵ Parr: *Liminale und andere Übergänge*, S. 41.

⁴⁶ Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*, S. 336-340. Zum Thema des sujetlosen Erzählens bei Böldl vgl. Heinrich Deterings Beitrag im vorliegenden Band.

⁴⁷ Ebd., S. 338.

⁴⁸ Ebd., S. 346.

Hervorrufung „unbewegliche Figuren“ nicht in der Lage sind, hilft sein Ansatz nicht bei der genaueren Untersuchung dessen, was Bödlds Protagonist im Schwellenraum (oder im „semantischen Feld“,⁴⁹ wie Lotman sagen würde) festhält, weil das aus Lotmans Sicht eine Bestimmung *ex negativo* wäre.

Neben der Anwendung von Lotmans räumlichem Erklärungsmodell findet in letzter Zeit zunehmend Turners Liminalitätstheorie auch in der eher klassischen Literaturinterpretation Beachtung – außerhalb der kulturwissenschaftlich beeinflussten Analysemethoden, wie sie in der Strubel-Forschung vorherrschen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass sein ethnographisches Dreiphasenmodell, nämlich „Ablösung aus dem Ausgangsraum – Eintritt in den Schwellenraum (liminale Phase) – Angliederungsphase an den Zielraum“,⁵⁰ strukturelle Ähnlichkeiten mit dem Bildungsroman aufweist.⁵¹

In der Tat lässt sich *Der nächtliche Lehrer* auch als ein Anti-Bildungsroman lesen. Vieles deutet darauf hin, dass Böddl, der schon in *Südlisch von Abisko* „mit Versatzstücken des Entwicklungsromans [spielt]“⁵² sich auf diese literarische Tradition bezieht – doch dieses Modell für sich ablehnt. Illustrieren lässt sich das besonders deutlich im Vergleich mit Thomas Manns *Der Zauberberg*, zu dem *Der nächtliche Lehrer* einige Parallelen aufweist und mit dem er die stoffliche Nähe zum Tannhäusermythos gemeinsam hat.⁵³

Wie Hans Castorps ausgedehnter Aufenthalt in der hermetischen Welt des Berghofs beginnt auch Lennarts Eintritt in die „Abgeschiedenheit“ (NL 7) von Sandvika mit einer Eisenbahnfahrt, die Charakteristika einer Reise ins Jenseits trägt. Am mit liminalen Merkmalen ausgestatteten Ankunftsort fühlen sich die Figuren der Zeit enthoben: „Fünf Jahre war das inzwischen alles her. Oder waren es nicht sogar schon zehn? Es spielte keine Rolle“ (NL 88). Beiden fällt es zunehmend schwer, ihren Aufenthaltsort wieder zu verlassen; Lennart erlebt in Sandvika „eine Abgeschiedenheit, die so tief war, dass man sich wohl niemals mehr aus ihr würde herausarbeiten können“ (NL 7). Darüber hinaus lassen sich Lennarts unentschlossen um Erkenntnis ringende *Waldgedanken* mit der aus Castorps Schneetraum gewonnenen flüchtigen metaphysischen Erleuchtung vergleichen.

Der Zauberberg liefert auch deshalb ein gutes Vergleichsbeispiel, weil der Text – obwohl Mann ihn selbst „bewusst in die Tradition des deutschen Bildungsromans [stellte]“⁵⁴ – kein eindeutiges Beispiel der Gattung präsentiert. Das Bildungserlebnis des Protagonisten bleibt zweifelhaft und am Ende des Romans wird die passive Hauptfigur nur durch die Gewalt der politischen Entwicklungen ins aktive Leben zurückkatapultiert. Von sich aus würde Castorp ein Verlassen des liminalen Raumes genauso wenig erwägen, wie Lennart bereit

⁴⁹ Ebd., S. 341.

⁵⁰ Behschnitt: Liminale und andere Räume, S. 83.

⁵¹ Vgl. Parr, S. 46.

⁵² Seiler: Topographie als Metapher, S. 585.

⁵³ Trotz fehlender „Venusberg“-Konnotationen ähnelt die Geschichte von Bödlds weltentrücktem Protagonisten Tannhäusers Schicksal, der sich zudem ebenfalls in „Elisabeth“ verliebt.

⁵⁴ Neumann in der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe*, Bd. 5.2, S. 39.

ist, Sandvika zu verlassen. Der entscheidende Unterschied ist, dass Bödl seinen Protagonisten nicht zur Grenzüberschreitung zwingt. Die Gültigkeit des klassischen Bildungsromanmodells, das schon bei Mann ironisch hinterfragt wird, hat in *Der nächtliche Lehrer* ausgedient.

Das positivistische Konzept eines Zielraums, den das um Erfahrungen reichere Subjekt bei Turner und in der Welt des Bildungsromans erreicht, nachdem es den Schwellenraum verlassen hat, entspricht nicht dem Weltbild in Bödl's Erzählungen. Ebenso wenig lässt es sich auf Strubel's Romane anwenden. Wie der Vergleich mit *Der Zauberberg* gezeigt hat, taugt das traditionelle Erkenntnismodell beiden Autoren bestenfalls als Negativfolie. Stattdessen scheint sowohl in *Der nächtliche Lehrer* als auch in *Kältere Schichten der Luft* eine Alternative auf, bei welcher der Schwellenraum nicht als Übergangszone zur Rückkehr in die Gesellschaft figuriert, sondern als Sphäre, die eine Überwindung der Räumlichkeit in Aussicht stellt.

In beiden Romanen versucht die Hauptfigur den liminalen Raum für Grenzüberschreitungen zu nutzen, die aber nicht in den konventionell vorgesehenen Wiedereingliederungsraum führen sollen, sondern vielmehr die transzendente Entgrenzung des Raumes zum Ziel haben. Sowohl bei Bödl als auch bei Strubel stehen am Ende des Textes Auflösungsvisionen, die nicht nur eine Überschreitung äußerer Grenzen, sondern auch eine Desintegration der eigenen Person beinhalten.

Lennarts Geschichte präsentiert sich von Anfang an als eine „sukzessive Selbstauflösung“.⁵⁵ Seine Ehe mit Elisabeth, die Entstehung der *Waldgedanken* und vielleicht auch die Gespräche mit Lukas stellen verzögernde Momente dar, in denen er halbherzig einerseits die Eingliederung in das normale gesellschaftliche Leben und andererseits eine intellektuelle Erkenntnissuche verfolgt, aber eigentlich ist früh klar, dass es für Lennart nur eine erfolgreiche Grenzüberschreitung geben wird: den Weg ins Jenseits. Diesen letzten Schritt spart der Roman aus, denn Lennart ist kein Selbstmörder, der sich den Tod als Ende seines Daseins wünscht. Das verdeutlicht unter anderem die bedrohliche Vision der „Knochenhände“ (NL 58). Lennart fürchtet den Tod als rein biologischen Endpunkt, den er im Schicksal der „pflanzenhaft[en]“ (NL 62) Elsalill und Elisabeth verwirklicht ahnt. Er möchte die Welt des Jenseits erkunden, der er sich in Sandvika besonders nah fühlt und die ihn zugleich anzieht und erschreckt. Dementsprechend ist seine Geschichte nicht die Fabel einer erfolgreichen Grenzüberschreitung, sondern kann immer nur eine fortgesetzte Annäherung und Selbstdesintegration beschreiben, „ein unaufhaltsames Eindringen der Außenwelt ins Ich, [...] ein fast beiläufiges Verschwinden der Grenzen zwischen Innen und Außen“.⁵⁶ Wie der Erzähler am Ende bestätigt: „Lennarts Gestalt [...] scheint sich [...] fast aufzulösen“ (NL 124).

Ein vergleichbares und doch anders gelagertes Verlangen nach Desintegration wird auch bei Strubel geäußert. Anjas Versuch, sich über die restriktive Geschlechterordnung hinwegzusetzen und so Grenzen zu

⁵⁵ Henning: Skandinavisch einsame Sonderlinge.

⁵⁶ Detering: Die gefährliche Lautlosigkeit des Umbruchs.

überschreiten, ist fehlgeschlagen. Desillusioniert kehrt sie nach Deutschland zurück und lässt ihre männlichen Anteile, die sie in der Beziehung mit Siri befreit und kultiviert hatte, zurück. Die Auflösung ihrer Person besteht in einer unnatürlichen Spaltung, welche die repressiven gesellschaftlichen Normen ihr auferlegen. Am Ende steht für den in Schweden verbliebenen Jungen der resignative „Wunsch, sich aufzulösen, hinein in die kälteren Schichten der Luft“ (KS 189).

Abschließend stellt sich die Frage, welche Position diese Romane, in denen radikale Entgrenzungsvorgänge in Aussicht gestellt, aber nicht ausgeführt werden, im Gesamtwerk der Autoren einnehmen. Innerhalb von Strubels Oeuvre stellt *Kältere Schichten der Luft* in Bezug auf die geschilderte Subjektivität die vielleicht bisher extremste Erzählung dar. Zwar enthält schon ihr erster Roman *Offene Blende* (2001) ein Spiel mit Identitäten, doch die bewussten biographischen Täuschungsmanöver, welche die Hauptfigur Christiane vollführt, lassen sich nicht mit der inneren Befreiung und gleichzeitigen Verunsicherung vergleichen, die Anja in *Kältere Schichten der Luft* erfährt. Strubels jüngster Roman, *Sturz der Tage in die Nacht* (2011), entwirft erneut eine deutsche Heterotopie auf schwedischem Boden und zeigt wiederum das Scheitern von Figuren, die sich über die gesellschaftlichen Normen hinwegsetzen wollen. Die hoffnungsfrohe Schilderung liminaler Entgrenzungsfantasien wird dort aber nicht wiederholt.

Während bei Strubel so gesehen der neue Roman desillusioniert hinter der befreienden Vision von *Kältere Schichten der Luft* zurückbleibt, lässt sich Bödl's Roman interessanterweise als Steigerung seiner früheren Erzählungen *Studie in Kristallbildung* und *Südlich von Abisko* lesen, deren Protagonisten sich ebenfalls in skandinavische liminale Räume begeben, welche sie aber wieder verlassen. Lennart ist in mancher Hinsicht eine Weiterentwicklung von Bödl's bisherigen literarischen Gestalten, die alle soziale Sonderlinge darstellen. Man fragt sich, was auf diese in sich und in ihrer Umwelt gefangene Figur mit dem starken aber uneingelösten Verlangen nach transzendierender Desintegration folgen kann. Vielleicht die Einlösung des Wunsches nach Erlösung, die Bödl seinem Protagonisten in *Der nächtliche Lehrer* noch vorenthält.

Literaturverzeichnis

- Auer, Matthias: Klaus Bödl, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. München fortl.
- Behschnitt, Wolfgang: Liminale und andere Räume. Grenzräume bei M.A. Goldschmidt und Annette von Droste-Hülshoff, in: Achim Geisenhanslüke & Georg Mein: *Grenzräume der Schrift*. Bielefeld 2008, S. 77-94.
- Bohnen, Klaus: Der ‚Mythos vom Norden‘ in deutscher Kulturtradition, in: Ernst-Ullrich Pinkert (Hg.): *Der neue Norden, Deutschland und die Europäische Union*. Kopenhagen 2000, S. 19-29.
- Boyken, Thomas & Jan Traphan: *Werkstattgespräch mit Antje Rávic Strubel*. Oldenburg 2008.
- Braidotti, Rosi: *Nomadic Subjects. Embodiment and Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory*. New York 2011.

- Connell, R.W.: *Masculinities*. Cambridge 2005.
- Detering, Heinrich: Die gefährliche Lautlosigkeit des Umbruchs. Klaus Bödl: Der nächtliche Lehrer, in: *FAZ* v. 24. September 2010.
- Finch, Helen: Gender, Identity and Memory in the Novels of Antje Rávic Strubel, in: *Women in German Yearbook* 28 (2012), S. 81-97.
- Foucault, Michel: Von anderen Räumen, in: *Schriften. Dits et Écrits*, hg. v. Daniel Defert & François Ewald. Frankfurt/M. 2005, Bd. 4, S. 931-942.
- : Vorrede zur Überschreitung, in: *Schriften. Dits et Écrits*. Bd. 1, S. 320-342.
- Freud, Sigmund: Gesammelte Werke in achtzehn Bänden. Hg. von Anna Freud et.al. Frankfurt/M. 1964ff.
- Garber, Marjorie: *Vested Interests. Cross-Dressing and Cultural Anxiety*. London 1992.
- Geisenhanslüke, Achim: Das Schibboleth der Psychoanalyse. Liminalität bei Freud, in: ders. & Georg Mein: *Grenzräume der Schrift*. Bielefeld 2008, S. 9-22.
- Gremler, Claudia: Utopien, Epiphanien und Melancholie. Der Norden als Imaginationsraum in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, in: Martin Huber et.al. (Hg.): *Literarische Räume. Architekturen – Ordnungen – Medien*. Berlin 2012, S. 177-194.
- Henning, Peter: Skandinavisch einsame Sonderlinge. Roman von Klaus Bödl, in *Die Zeit* v. 17. September 2010.
- Hohnsträter, Dirk: Im Zwischenraum. Ein Lob des Grenzgängers, in: Claudia Benthien & Irmela Marei Krüger-Fürhoff (Hg.): *Über Grenzen. Limitation und Transgression in Literatur und Ästhetik*. Stuttgart 1999, S. 231-244.
- Jeremiah, Emily: *Nomadic Ethics in Contemporary Women's Writing in German. Strange Subjects*. Rochester, NY 2012.
- Kraß, Andreas: Queer Studies – eine Einführung, in: ders. (Hg.): *Queer Denken. Queer Studies*. Frankfurt/M. 2003, S. 7-28.
- Lefebvre, Henri: *The Production of Space*. Cambridge, Mass. 1991.
- Lotman, Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte*. München 1993.
- Mann, Thomas: *Der Zauberberg*. In: *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher*, hg. v. Heinrich Detering et.al., Bd. 5, hg. v. Michael Neumann. Frankfurt/M. 2002.
- Parr, Rolf: Liminale und andere Übergänge. Theoretische Modellierungen von Grenzzonen, Normalitätsspektren, Schwellen, Übergängen und Zwischenräumen in Literatur und Kulturwissenschaft, in: Achim Geisenhanslüke & Georg Mein (Hg.): *Schriftkultur und Schwellenkunde*. Bielefeld 2008, S. 11-63.
- Platen, Edgar: *Norden. Zu seinen Darstellungen in der Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur*. München 2012.
- Schmitz-Emans, Monika: *Seetiefen und Seelentiefen. Literarische Spiegelungen innerer und äußerer Fremde*. Würzburg 2003.
- Schneider, Wolfgang: Stockholmer haben neun Leben. Frühromantisch: Klaus Bödl träumt von der Stille Abiskos, in: *FAZ* v. 10. September 2001.
- See, Klaus von: *Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen*. Heidelberg 1994.
- Seiler, Thomas: Topographie als Metapher. Zur Funktion nordischer Landschaften in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur, in: Sven Hakon

Rossel (Hg.): *Der Norden im Ausland – das Ausland im Norden. Formung und Transformation von Konzepten und Bildern des Anderen vom Mittelalter bis heute.* Wien 2006, S. 583-589.

Strubel, Antje Rávic: *Kältere Schichten der Luft.* Frankfurt/M. 2007.

- : Portrait, <http://www.antjestrubel.de/portrait.html> (Zugriff: 19.05.2014).

Turner, Victor: *Das Ritual – Struktur und Anti-Struktur.* Frankfurt/M. 2000.